Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 18. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.
Auflage: 23000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 18 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Abd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.
Eine Garantie für das nachträgliche Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen werden wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß, bezahlung. 9 Silben kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 72. Neunzehnter Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. **Dresden, Freitag, 13. März 1874.**

Politisches.

Kein Zweifel mehr, daß der Stand der Reichstagsarbeiten nicht gestattet, die Session vor Ostern zu Ende zu führen. Ein Tagen über das Osterfest hinaus ist unvermeidlich geworden. Folgendes ist in Kürze der augenblickliche Stand der Arbeiten: Vom Preßgesetze kommt demnächst der Ausschußbericht zur Vertheilung; eine Verständigung zwischen Bundesrath und Reichstag über das Preßgesetz gilt als höchst wahrscheinlich. Zweifelhaft hingegen ist das Schicksal der Gewerbeordnungsnovelle. Definitiv hat der Ausschuß die kriminelle Bestrafung des Contractbruches abgelehnt; sogar der Vermittelungsantrag der Abgg. Stumm und Sarwey, daß wenigstens dann die Bestrafung des Contractbruches eintreten solle, wenn hierbei die Arbeitgeber oder Nehmer mit dem Bewußtsein der Rechtswidrigkeit handeln, fand keine Annahme. Der Bundesrath hofft zwar noch auf eine andere Entscheidung im Reichstagsplenum, aber uns erscheint diese Hoffnung auf Sand gebaut. Mit Bedauern wird der Handwerkerstand in das Buch seiner Leiden und schlimmen Erfahrungen die Thatsache einregistriren, daß der Entwurf des Bundesrathes nicht die einigende Kraft besaß, zerfahrene Ansichten zusammenzufassen. Alle Welt ist darüber einig, daß das Gewerbe krankt, daß seine Mißstände weit über den Kreis der Zunächstbetheiligten hinausgreife, eine öffentliche Calamität bilden und die Grundlagen der rechtlichen und sittlichen Ordnung bedenklich gefährden. Die vorgeschlagenen Heilmittel: ein vertrauenbesitzendes und raschwirksames Gewerbegericht, schärferes, strafrechtliches Einschreiten gegen rechtswidrige Einwirkung auf den freien Willen der Arbeiter und endlich die strafrechtliche Ahndung des rechtswidrigen Contractbruches, könnten in weiser Anwendung wohl dem Gewerbe ein Aufathmen, eine Hoffnung auf bessere Zeiten gewähren. Der Reichstagsausschuß hat diese Heilmittel aber so durchlöchert, daß, selbst wenn er die Gewerbegerichte aus dem Schiffbruche jenes Entwurfes rettet, im Ganzen für die Hebung der Gewerbe nur ein winziges Resultat gewonnen sein wird.

In der Militärcommission wurde ermittelt, daß die erschreckend hohe Ziffer der sich der Dienstpflicht Entziehenden (über 10,000) zum Theil mit durch liederliche Listenführung, nicht blos durch wirkliches Desertiren verschuldet wird. Inzwischen Verstorbene werden in den Listen nicht gelöscht, sondern fortgeführt und auf dem Papiere bestraft, der Vermerk des Wegzugs eines Pflichtigen aus einem Theile Deutschlands in den andern wird häufig genug unterlassen; außerdem entzieht das wachsende Auswandern von ganzen Familien steigend das militärpflichtige Alter dem Waffendienste. Der Ausschuß beschloß ferner, das unerlaubte Auswandern der Reserveofficiere und der im Officiersrange stehenden Aerzte mit 3000 Mark Geld- oder Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten zu ahnden. Die Forderung der Militärverwaltung, die Mannschaften der Reserve und Landwehr, denen gesetzlich die Auswanderung nicht verweigert werden darf, gleichwohl wegen des Versuchs der unerlaubten Auswanderung nach § 140 des Strafgesetzbuches zu bestrafen, wurde gestrichen. Unabkömmliche Pfarrgeistliche, ebenso wie unabkömmliche Staats- und Communalbeamte können hinter den ältesten Jahrgang der Landwehr zurückgestellt werden. Der Rechtszustand für die Kandidaten des geistlichen Amts ist hiernach der, daß sie als einjährig Freiwillige dienen, nach Erfüllung dieses aktiven Dienstes der Reserve und Landwehr angehören, jedoch sobald sie ein Pfarramt bekommen, nur noch zum Lazarethdienst, zur Seelsorge u. dergl. eingezogen, resp. als unabkömmlich zurückgestellt werden können. Nach einer anderen Richtung hat die Militärcommission verschärfende Bestimmungen, nicht mit Unrecht gegen Diejenigen gutgeheißen, welche durch Auswandern nur für die Zeit des militärpflichtigen Alters sich der Militärpflicht zu entziehen suchen. Künftig werden auch Diejenigen, welche sich zwar einen Auswanderungsconsens verschafft haben, aber im Lande bleiben oder aus dem Auslande zurückkehren, — sofern sie eine andere Staatsangehörigkeit nicht erworben oder dieselbe wieder verloren haben — bis zum 32. Lebensjahre zum activen Militärdienst herangezogen werden können. Bisher hatte man gegen solche Personen nur das Mittel der Ausweisung. Die Commission hat die Milderung hinzugefügt, daß, wer vor dem 17. Lebensjahre die Staatsangehörigkeit verliert, nur bis zum 25. Jahre eingestellt werden kann. Wer länger als 8 Jahre dem Vaterland den Rücken kehrt, hat allerdings wohl die Präsumtion für sich, daß er nicht ausgewandert sei, um sich dem Militärdienste zu entziehen.

Also der Stand der Ausschußarbeiten; der Reichstag prüft inzwischen, bis zur Fertigstellung der Berichte, die Wahlen, von denen einige 60 angefochten sind. Im Bundesrathe selbst aber ist der Entwurf wegen Internirung und Ausweisung renitenter Kirchendiener durch den Justizausschuß angenommen worden. Nicht ohne Widerspruch! Einzelne Regierungen haben sich gegen die Entziehung des deutschen Bürgerrechts ausgesprochen; andere wollten die widersetzlichen Geistlichen nur ausgewiesen, nicht aber an gewisse Orte des Vaterlandes verbannt sehen. Schließlich hat aber der Justizausschuß dem preußischen Verlangen im Hinblick auf den preußischen Nothstand nachgegeben, jedoch mit der Milderung, daß der Verlust des deutschen Bürgerrechts erst dann eintreten soll, wenn Ausweisung oder Internirung wirkungslos bleiben.

Wenn Prinz Friedrich Carl seine Reise nach Asien antritt, so unterscheidet er sich nach dem „Fr. J." nur wenig von einem Weltumsegler wider Willen. Daß der Prinz-Marschall in einer sehr unglücklichen Ehe lebt, ist längst offenes Geheimniß; sein heftiges Temperament paßt wenig zu der ihm angetrauten bescheidenen und armen Prinzessin aus Anhalt. Schon längst drang er auf eine Scheidung; nur das Gebot seines Oheims, des deutschen Kaisers, vermochte das gelockerte Band nothdürftig zusammen zu schweißen. Jetzt will er sich aber dem Zwange nicht mehr fügen. Um sich auf seine Verbannung, das „Fr. J." spricht dieses Wort aus, vorzubereiten, umgiebt er sich plötzlich mit Gelehrten und Männern der Wissenschaft, die ihn geographisch und ethnographisch unterhalten.

In Pest ist offener Portefeuillemarkt. Jeder, der sich um ein ungarisches Portefeuille bewirbt, preist dem Monarchen seine Tugenden und Fähigkeiten, seine Einsicht, sein Können und Wollen an oder läßt sie ihm preisen. Ein förmliches Steeplechase um die Ministerposten, beschämend für Ungarn, dessen Großmannsucht und Eitelkeit gar bald jämmerlich zusammenbrach. Mit Neid blicken die stolzen Magyaren auf die wenig beneidenswerthen Zustände in Cisleithanien. Gelingt es dem neuzubildenden ungarischen Ministerium nicht, dem finanziellen Ruine Einhalt zu thun, so wird auch der Gesammtstaat Oesterreich bald in harte Mitleidenschaft sich gezogen sehen.

Das Project über die Einrichtung der Mac Mahon'schen Regierung läuft neuerdings auf Folgendes hinaus: Es wird ein Senat gebildet, ⅔ der Senatoren wählen die Generalräthe der Departements, ⅓ die Regierung. Der Präsident des Senats ist der Nachfolger Mac Mahon's, falls dieser stirbt. Auf diesen Posten rechnen die Orleans mit ziemlicher Sicherheit. Ihr Mitglied, der Herzog von Aumale, hat sich durch seinen Vorsitz im Prozeß Bazaine eine gewisse Popularität verschafft; er muß Senator werden, der Senat ernennt ihn zu seinem Präsidenten und damit ist der Nachfolger Mac Mahon's fertig. Die Legitimisten sehen darin nicht mit Unrecht die Vorbereitung zur Thronbesteigung der Orleans und erheben jetzt den Ruf: „Entweder Proclamirung Heinrich V. zum Könige von Frankreich oder Auflösung der Nationalversammlung." Die Bonapartisten aber hoffen Alles von der Rede, an der jetzt der exkaiserliche Prinz für seine Mündigkeitserklärung am 16. März in Chiselhurst feilt. Er wird darin erklären, daß er nur dann den Thron Frankreichs besteigen wolle, wenn ihn das Volk in Urabstimmungen darauf beruft.

Die süßen Freuden eines stolzen Mutterherzens erlebt jetzt die Königin Victoria von England. Sie hat ihre Schwiegertochter, die jugendliche Zaarentochter, bei deren Ankunft auf englischem Boden herzlich geküßt und umarmt. Nach stürmischer Ueberfahrt von Antwerpen nach der Themsemündung, wobei die Seekrankheit weder Prinzessin noch Kammerzofe verschonte, landete der Herzog von Edinburgh mit seiner Gattin in Alt-England. Jubelnd wurde die in weißem Popelin gekleidete, mit Orangen- und Myrthenblüthen auf dem Hute geschmückte Prinzessin von der Bevölkerung empfangen und nach Windsor geleitet; am Donnerstag findet der Einzug in London statt, der ebenso glänzend zu werden verspricht, als seiner Zeit der Einzug des Prinzen von Wales mit seiner jungen Frau aus Dänemark.

Locales und Sächsisches.

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten den 11. März. Vorsitzender: Vicevorsteher Jordan. Das Collegium hatte in letzter Sitzung auch der hiesigen Freidenkergemeinde den Stadtverordnetensaal für gewisse Tage in diesem Jahre zur Abhaltung ihrer Versammlungen bewilligt; da aber diese Gemeinde öffentliche Vorträge darin abhalten lassen wollte — wie die für den 12. ds. angekündigt gewesene Vorlesung des Dr. L. Büchner — zu denen Jedermann gegen Entree Zutritt haben sollte, so hat das Directorium die Erlaubniß für diesen Tag bereits am Dienstag zurückgenommen. Daß der beregte Dr. Büchner'sche Vortrag laut Bekanntmachungen nur für Herren war, empört den St.-V. Siegel dermaßen, daß er beantragt, die Erlaubniß zur Saalbenutzung möge ob dieses taktlosen Gebahrens, welches den Sitzungssaal zu einem Separatcabinet für Herren hätte machen wollen, der Freidenkergemeinde für immer entzogen werden. Dieser Antrag wird zur Berichterstattung an das Directorium verwiesen. Ein vom St.-V. Lieske angeregter Antrag an den Stadtrath auf schleunigste Verbesserung der Fußwege der Tharandterstraße wird in einer vom St.-V. Cristophani vorgeschlagenen Fassung angenommen, auch für die Verstärkung der Condensationseinrichtungen in der Altstädter Gasfabrik die erforderlichen 13,780 Thlr., insgleichen zu der Gasrohrerweiterung vom Neumarkt nach der Pirnaischen Vorstadt 19,333 Thlr. a Conto des Reservefonds der Gasanstalt bewilligt. Der vorliegende sechste Bericht des Finanz-Ausschusses liegt vor. Die Hauptarmenkasse fordert für dieses Jahr einen Zuschuß von 58,650 Thlr.; das Waisenhaus einen solchen von 10,802 Thlr.; das städtische Versorghaus 25,332 Thlr. Zuschuß; das Asyl für Sieche 18,142 Thlr.; die Arbeitsanstalt 9526 Thlr. und die Hohenthal'sche Versorganstalt 3805 Thlr. Zuschuß. Die stadträthlichen Vorlagen werden allenthalben genehmigt. Der Finanz-Ausschuß theilt mit, daß Dr. Brenecke aus Hildesheim seine Bewerbung um eine Anstellung an der Annenrealschule zurückgezogen hat; für diese Schule ertheilt das Collegium zur Errichtung einer dritten neuen Lehrerstelle seine Genehmigung. Nach mehreren Berichten, deren Mittheilung wir für unsere Leser für ganz interesselos halten müssen, beschließt das Collegium: wegen der Anlegung einer Pferdebahn vom Georgplatz nach Strehlen, bei seinem früheren, vom St.-V. Wolfram zuerst gestellten Antrag stehen zu bleiben, nach welchem der Unternehmer diejenigen Kosten, die durch die in Folge der Inbetriebsetzung der Linie etwa nöthig werdenden Verbreiterungen oder doch Veränderungen der Straße entstehen könnten, tragen soll, setzt übrigens voraus, daß auch der durch Abschneidung des Promenadentheiles vis-à-vis der Ferdinandstraße entstehende Kostenaufwand vom Unternehmer getragen werde. Die erste Hitze wegen der Erhöhung der Hundesteuer hat sich seit neulich doch etwas abgekühlt; vom Rechts- und Finanz-Ausschuß ist die Sache im engeren Kreise berathen worden und beide Ausschüsse schlagen heute vor: dem Stadtrath nur anheimzugeben, ob nicht eine angemessene Erhöhung der Steuern für Luxushunde sich empfehle, welcher Vorschlag schließlich vom Collegium angenommen wird. Der Referent der Ausschüsse, Stadtverordneter Henkler, erscheint, vielleicht der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, im Frack am Referentenpult und hält eine lange Rede über die Historie von der Hundesteuer, an deren Schluß er mit Bedauern ausspricht, daß die Ausschüsse seinen Antrag, der jeden Luxushund mit 5 Thlr. besteuert wissen wollte, pure abgewiesen hatten. Die St.-V. Linnemann und Herschel entwickeln erfreuliche Ansichten gegen die beantragte willkürliche Steuererhöhung, die Ersterer als eine zwecklose Härte bezeichnet, während Letzterer unverhohlen seine Verwunderung darüber ausspricht, daß dieses Collegium sich bemühe neue Steuern zu finden; brauche der Stadtrath mehr Geld, wisse er es schon allein zu suchen, wogegen St.-V. Fröhner replicirt, daß er und die Mitantragsteller nicht darauf ausgingen, der Stadtkasse etwas mehr Geld zuzuführen, sondern die große Anzahl der Hunde zu vermindern. Die Tollwuth von Hunden habe schon viel Menschen unglücklich gemacht und die Möglichkeit solcher Unglücke drohe natürlich von vielen Hunden mehr als von wenigen; St.-V. Bley führte dasselbe an und bezieht sich auf eine von der Thierarzneischule an die Stände gerichtete Petition um Errichtung einer besonderen Hundekrankenstation, die zwar abgewiesen worden, aber doch beweise, daß die Hundekrankheit in jüngster Zeit sehr zugenommen haben müsse. St.-V. Wolfram war für den Antrag, hatte aber das Unglück, durch seine Vortragsweise die Heiterkeit des Collegiums in so hohem Grade zu erregen, daß ihn das allgemeine Gelächter böse machte. Er schloß seine Rede mit den Worten: der Hanswurst des Collegiums sei er nicht! Der Vorsitzende beruhigte den Aufgeregten und so löste sich die Debatte noch friedlich auf. — Schluß der Sitzung ¾9 Uhr. Folgte geheime Sitzung.

— Mit dem glücklichen Durchschlagen des Tunnels bei Bockau in der Nähe von Schneeberg ist der Bau der Eisenbahn Chemnitz-Aue-Adorf erheblich gefördert worden. Die sächsische Eisenbahnbaugesellschaft, welche diesen Bahnbau ausführt, konnte dieses freudige Ereigniß nicht vorübergehen lassen ohne Festlichkeit. Am Dienstag Morgen begaben sich die Directoren dieser Gesellschaft, Oberbaurath Sorge und Dr. Menzsch, der Oberingenieur Hättasch in Chemnitz in Gemeinschaft mit dem künftigen Director dieser Bahn, Geh. Finanzrath a. D. Schickert, von hier nach dem Erzgebirge, um sich von dem Stande des Unternehmens zu vergewissern. Ihnen schlossen sich Seitens der Generaldirection der Staatsbahnen, Directionsrath Neroginy, der Generalmajor Köhler, um die Wirkungen der Dynamitsprengungen an Ort und Stelle zu studiren, und aus Freiberg Geh. Bergrath Ihle und Bergamtsrath Kühn an, um die dortigen Gesteinbildungen zu untersuchen. Rasch führte sie der Schnellzug über Zwickau nach Schneeberg, von dort Geschirre in die Nähe des Tunnels. Letzterer hat eine lange Vor- resp. Leidensgeschichte. Er ist bestimmt, eine Landzunge, die ein Bergrücken, die Fürstenkappe genannt, weit vortreibt und die von der Mulde umspült wird, zu durchschneiden. Ist nun schon das Treiben des Tunnels durch harten Glimmerschiefer, Quarz und dergl. ein äußerst mühsames Geschäft, so erwuchsen enorme Schwierigkeiten durch folgenden Umstand: Vor zwei Jahrhunderten ungefähr führte die Stadt Schneeberg einen Floßgraben von der Mulde ab, der jetzt gegen 30 Fabriken und sonstige gewerbliche Etablissements treibt und sich nach einem mehr als stündigen Laufe bei Schlema wieder in die Mulde ergießt. Dieser Graben, dessen Erbauung, wie es heißt, gerade 2 Heller weniger gekostet haben soll, als die Erbauung der prächtigen Schneeberger Kirche, führt nun direct über jenen zu durchtunnelnden Bergrücken. Die Stadt Schneeberg, die sich überhaupt dem ganzen Bauunternehmen sehr wenig freundlich zeigte, verlangte, ehe der Tunnelbau begann, die Erlegung einer Caution von 300,000 Thaler für den Fall, daß durch den Tunnel der Wasserinhalt des Grabens geschmälert würde, etwa sich einen Abzug in das Gestein suchte; sie verlangte außerdem die Erlegung von 12—1500 Thaler Ersatz für jeden Tag, an dem der Graben abgeschlagen sein würde. Beide übertriebenen Forderungen lehnte die Regierung ab. Die Besorgniß vor einem Absickern des Wassers erwies sich beim Tunnelbau als völlig überflüssig und als einmal die Stadt Schneeberg für ihre eigenen Zwecke den Graben abschlug, ohne es der Gesellschaft anzuzeigen, raffte diese schnell 1500 Arbeiter zusammen, kaufte sämmtlichen Beton in der Umgegend auf und dichtete binnen 3 Tagen den Graben an der einzigen Stelle, an der eine Durchlässigkeit des Grabens zu befürchten stand. Unter so erschwerenden Umständen begann der Tunnelbau am 5. April v. J. Die Eisenbahnbaugesellschaft hatte einen in diesem Fach wohlrenommirten Italiener, Signore Piazzi, engagirt, der seit 20 Jahren in Deutschland, seit 11 Jahren in Sachsen solche Arbeiten leitet und sich mit Hilfe von 5 seiner Brüder und gegen 300 Landsleuten mit aller Energie dem Baue hingab. Wir verzichten hier auf alle technischen Details und erwähnen nur Folgendes: Der Tunnel hat eine Länge von 296 Metern, ist auf 2 Gleise berechnet und wird gegen 120,000 Thaler kosten. Die Sprengung des laufenden Meters kostet 450—500 Thaler; man verwendete bisher für gegen 10,000 Thaler Dynamit und 2000 Thaler Pulver. Täglich werden gegen 2—300 Löcher zu den Dynamitsprengungen gebohrt. Von den Italienern, die als Felsenarbeiter ohne alle Concurrenz dastehen, treten hierbei zwei vor: der Eine hält einen langen Bohrer mit der Spitze nach oben auf den Felsen, der Andere führt mit einem 20 Pfund schweren Hammer Schläge von unten nach oben. Dieses Schauspiel ist höchst interessant. Der den Bohrer haltende Mann sieht abgewendet da und raucht ruhig seine Cavour-Cigarre; er weiß, daß der Schlag seines Partners nicht fehlen wird. Fehlte er ihn nur um einen Millimeter, so wären Jenem unrettbar die Hände zerschmettert. Dieser aber führt seinen fast unmenschliche Kräfte erfordernden Streich mit der Genauigkeit einer Maschine. Hoch schwingt er seinen Hammer erst über dem Kopf, führt ihn im Schwunge bis auf den Boden und dann mit verstärkter Force, während sich seiner Brust ein langgedehnter Ruf „aoch!" entwindet, nach oben. Jener aber läßt rasch das erzeugte Bohrmehl herausfallen, dreht den Bohrer und erwartet den folgenden Hieb. Bis an 100 solcher Schläge kann ein Italiener hintereinander führen, dann tritt der Halter an die Stelle des Schlägers und so wechseln sie ab. In das gebohrte Loch wird dann die Dynamitpatrone gelegt. Auf solche Weise wurde das mächtige Loch in Gottes Erdboden getrieben. Einmal erfolgte ein Arbeitsunfall, der keine weiteren Folgen hatte; die Tödtung mehrerer Arbeiter durch explodirende Patronen haben wir früher erwähnt; der Vorfall ist bis heute noch nicht aufgeklärt. Am 24. Februar reichten sich die von beiden Seiten Bohrenden in der Mitte des Tunnels die Hände. Bis zum Mai wird der Tunnelbau vollendet sein. Wahrlich, ein Resultat, auf welches die Gesellschaft, der Italiener Piazzi und seine Arbeiter stolz sein können! — Zur Feier des Durchschlagens des Tunnels fanden sich die oben erwähnten Herren ein. Schon von ferne begrüßte sie eine lebhafte Kanonade von Dynamitschüssen. Das obere Tunnelthor war mit deutschen und sächsischen Fahnen, einer Inschrift „Wir wünschen glücklichen Durchgang" und einer tannengrünen Ehrenpforte geschmückt. 200 Italiener standen, Herrn Piazzi an der Spitze, in langer Reihe vor dem Tunnel und brachen in ein lautes Evviva! aus, als Herr Piazzi ein Hoch auf die Eisenbahnbaugesellschaft ausbrachte. Unwillkürlich entblößten sich alle Häupter zum Gruße und Danke vor jenen Arbeitern. Oberbaurath Sorge dankte mit Wärme den Arbeitern, deren fleißige und geschickte Hände in so kurzer Zeit ein so schwieriges Werk vollendet hatten, und nun ordnete sich der Zug zum Durchgehen des Tunnels. Die Besucher erhielten Fackeln, ein Musikcorps stimmte einen Marsch an und hinein ging es in den finstern Tunnel. Ein magischer Anblick bot sich dar, den man in den Salinen Halleins und Berchtesgadens nicht reizender haben kann. Längs des Tunnels standen Italiener mit Berglampen und bildeten sich ins Unendliche verlierende Lichterreihen, bengalische Flammen blitzten auf, die Musik dazu, die Fackeln, die kräftigen Italiener, bald fröhlich scherzend, bald in ungestüme